

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 20=40 (1874)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

— (Feldmanöver des Unteroffiziers-Vereins.)

Der thurgauische Unteroffiziers-Verein hatte in seiner Sitzung in Kreuzlingen beschlossen, im Laufe des Herbstes 1873 ein kleines Manöver zu veranstalten. Es sollten sich alle Sektionen des Kantons daran beteiligen, und alle sich freiwillig meldenden Unteroffiziere, Soldaten und Spillente Zutritt haben. Ueber die Art und Weise der Ausführung des Manövers erholte sich der Vorstand des Unteroffiziers-Vereins bei verschiedenen Infanterie-Offizieren Rath und überall fand er die Ansicht, daß über die Bildung eines Bataillons nicht dürfe hinausgegangen werden. Das schien den Unteroffizieren zu alltäglich und sie wandten sich an Herrn eidg. Stabsmajor Koch, der bereitwilligst eine Generalidee entwarf, in welcher ganze Regimenter in Aussicht genommen waren. Die Unteroffiziere waren im Ganzen damit einverstanden, doch wurden auch gegenstellige Stimmen laut.

Der 26. Oktober (Sonntag) war als der bestimmte Manövertag bezeichnet. Da mehrere Infanteriemajore und Kommandanten ihre Beihilfe versagten, wurden die Kommandos der zwei zu bildenden Regimenter dem Herrn Stabshauptmann Merk und dem Infanterie-Alte-Major Freuler übertragen. Leiter des Ganzen war Herr Stabsmajor Koch.

Am bestimmten Tage versammelten sich die Sektionen Frauenfeld, Märstetten, Wädli und Kreuzlingen, sowie die sich freiwillig beteiligenden Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten in Siegershausen.

Operationsfeld war Altshausen - Siegershausen - Bommern - Ofershausen. Ein Terrainschnitt wie er nicht passender hätte gewählt werden können. Sofort wurden die Bataillone und Regimenter gebildet, die Tagesbeschele verlesen und Munition gefast, welche vom Staate ohne Entschädigung verabfolgt wurde. Es waren 15 Patronen per Mann bewilligt. Jedes Regiment erhielt ein gespanntes Geschütz zugetheilt. Die Kavallerie genügte kaum zum Ordnungsdienst. Die beiden Regimenter bezogen die ihnen angewiesenen Stellungen.

Um 1/11 Uhr begannen die Feindseligkeiten. Während den Operationen war ersichtlich, daß die Theilnehmer mit Fleiß und Ernst den Befehlen nachkamen, zu behaupten aber, daß keine Fehler gemacht worden seien, wäre mehr als kühn. Es ist sogar um 1/12 wegen eines sich zeigenden argen Verstoßes nothwendig geworden, das Gefecht einzustellen. Die Regimenter wurden versammelt und die Operationen erst dann wieder von neuem begonnen, nachdem die gemachten Fehler gerügt und die Ordnung wieder hergestellt worden.

Um 12/2 Uhr wurde das Manöver beendet, nachdem so ziemlich alle Abtheilungen sich am Gefecht betheiligte und ihre Munition verschossen hatten. Es wurde sodann nach Siegershausen marschirt wo abgekocht worden war und jeder Theilnehmer einen Schoppen Wein erhielt.

Die ganze Anlage und Durchführung des Manövers hat befreit und war für jeden Theilnehmer von Gewinn. Es ist bereits eine Anregung ergangen, im Jahre 1874 ein für den thurgauischen Unteroffiziers-Verein obligatorisches Tägliches Manöver zu veranstalten, ein Beweis, daß unsre Unteroffiziere fühlen, daß die kantonale Instruktion noch bei Weitem nicht zureicht und zwar aus leicht begreiflichen Gründen; da bei Wiederholungskursen bloß gedrillt aber nicht manövriert wird.

## A u s l a n d.

**Italien.** (General Cialdini.) Der General Cialdini ist auf sein Ansuchen vom Kommando des Armeekorps von Florenz entbunden, welches in die Hände des Generalleutenants Mezzacapo (Louis) übergeht. Cialdini wird Präsident des Komitees des Generalstabes.

Hierauf ist die in Nr. 1 enthaltene Notiz über die italienischen Armeekorps-Kommandanten zu berichtigten.

**Oesterreich.** (General der Cavallerie Freiherr Ludwig von Gablenz +.) Am 28. Januar erschoss sich in Bülch in einem Anfall von Schwermuth der Oesterreichische General der Cavallerie Freiherr Ludwig von Gablenz, bekannt durch seine tapfern Thaten im dänischen Feldzuge und durch seinen Sieg über die Preußen bei Trautenau.

## V e r s h i e d e n e s.

### Der Prozeß Bazaine.

XIV.

So gelangen wir zu dem Kapitel von den Unterhandlungen. Die Anklage nennt es den politischen Theil; aber es kann hier nicht von Politik die Rede sein, sondern nur von den gebieterischen Anforderungen des allgemeinen Wohles. Man bemerkt, daß den ganzen Monat September hindurch die partiellen Operationen gegen den Feind nicht aufgehört haben; dieselben blieben den Gegenstand von siebenundvierzig Briefen der Korpsführer an den Oberfeldherrn. Die Hospitäler füllten sich mit Kranken und Verwundeten; die Armee hatte schon 40 000 Mann verloren und man findet, daß dies noch nicht genug war!

Ich gelange zu einigen anderen Episoden und muß zu einer gerechten Würdigung derselben nochmals bitten, die exzeptionelle Lage des Marschalls wohl im Auge zu behalten. Der Gesandtschaftsattaché Debains geht auf Neuigkeiten aus; er liest eine Menge deutscher Blätter und ich habe noch nicht gehört, daß diese Zeitungen besondere Ausgaben veranstaltet hätten, um die Franzosen irre zu führen. Auf Grund dieses Materials liefert Herr Debains einen Bericht, in welchem er Aufschlüsse über die Stärke des Feindes gibt, die Uebergabe von Straßburg meldet und was noch sonst die Heerführung interessiren konnte. Wäre es von dem Marschall recht gewesen, diesen Bericht den Korpsführern vorzuhalten? Gewiß nicht, wenn gleich er nicht für einen weiteren Kreis bestimmt war. Darauf folgte die Note in dem „Independant von Rheims“. Man konnte ihr wieder nur entnehmen, daß das Kaiserreich, namentlich in den Augen des Feindes, durch keine andere regelmäßige Regierung ersetzt war. Hieran schloß sich ein noch bizarrer Zwischenfall: die Mission des Herrn Regnier. War Regnier ein preussischer Spion? Ich glaube es nicht. Spion ist man nur um Geldeswillen und Regnier brauchte kein Geld. Er ist vielmehr ein exaltirter Mensch, der um jeden Preis eine Rolle spielen will. Nachdem er in Hastings abgewiesen, aber sich ein Autograph des kaiserlichen Prinzen verschafft hatte, geht er nach Versailles zu Bismarck. Er trägt ihm sein Projekt vor und begibt sich mit einem von Bismarck ausgestellten Passirscheine nach Metz. Hier hat er eine Unterredung mit dem Marschall, deren Inhalt allgemein bekannt ist. Warum hätte der Marschall ihn nicht anhören sollen? In seiner Lage klammert man sich an jeden Strohhalm. Regnier verlangt, daß man Garobert oder Bourbaki zur Kaiserin schicke; der Letztere erklärt sich zu der Rolle bereit und geht ab. Bald muß er die ganze Intrigue und Narrheit Regnier's entdecken; er eilt nach Frankreich zurück und tritt an die Spitze der Armee. Das ist die ganze Geschichte der Affäre Regnier. Wenn es eine regelmäßige Regierung gegeben hätte, so wäre Regnier nicht angehört worden; unter den obwaltenden Verhältnissen aber erschien diese Mission, Bourbaki sagt es selbst, wie ein Hoffnungsstrahl. Auch wurde die Sache keineswegs verheimlicht, Leboeuf und einige andere Generale erfuhren sie sofort und sahen die Reise Bourbaki's mit Befriedigung. Der Marschall selbst erblickte in seinem Verkehr mit Regnier nur ein Mittel, etwas über die Gesinnungen des Feindes zu erfahren. Wenn Regnier dann dem Feinde von Kapitulation sprach, geschah es ohne Anführung des Marschalls; kurz darauf schrieb dieser an Friedrich Karl einen Bilef, worin er erklärte, daß er nur auf eine Konvention eingehen könne, welche ihm freien Abzug mit Sach und Pack zusicherte.

Redner geht hierauf zu den Kommunikationen über. Bis zum 1. September, sagt er, wurden sechsunddreißig Emissäre nach Metz geschickt und 11 kamen an; der Marschall entsandte 13, von denen 8 die feindlichen Linien passirten. Nach dem 1. September schickte man 15 Emissäre nach Metz, von denen nur ein einziger, nämlich Risse, ankam; von Metz wurden 21 Emissäre ausgesandt und 7 von ihnen konnten durchdringen. Auf welcher Seite wurden also verhältnismäßig größere Anstrengungen gemacht? Offenbar auf der des Marschalls. Die Pariser Regierung, das ersieht man aus den Protokollen des Herrn Dreo, hatte niemals ernstlich gehofft, Metz zu retten. In Tours hatte man bis zum letzten Augenblick nur die glänzendsten Lobspüche für den Marschall, und doch wußte man durch Bourbaki und Herrn Tesfelin die

Wahrheit schon seit dem 15. Oktober. Man wollte nun einmal den Marschall opfern, und so erschien die berühmte Proklamation, in welcher der Marschall des Verraths gezeihen wurde. Als der König von Preußen Ende Oktober die Unterhandlungen abbrach, in welche er mit Herrn Ehlers getreten war, that er es hauptsächlich aus Entrüstung über die beiden Proklamationen des Herrn Gambetta. Er konnte mit Recht nicht begreifen, wie der oberste Kriegsherr einer Nation eine solche Sprache gegen die Marschälle, die Generale und die Obersten führen mochte, welche an der Spitze ihrer Soldaten gekämpft hatten. Mit tiefem Schmerz mußte ich jede Spur dieser Entrüstung in dem Rapport und in der Anklageschrift vermissen. Ach, der Ankläger findet, daß es Gambetta zuhand, dem nationalen Schmerze einen energischen Ausdruck zu geben! Wahrlich ich, der ich nicht die Ehre habe, General zu sein, nenne die Proklamation der Regierung von Tours einfach eine Infamie. Ich freue mich, daß ich nicht der Einzige bin, der dies denkt; aber ich bedauere, daß ich der Erste sein muß, der dies hier öffentlich ausdrückt. —

Der Verteidiger Lauchaud gelangt auch in dieser dritten Sitzung noch nicht mit seinem Plaidoyer zu Ende. Er beschäftigt sich zunächst mit der Frage der Verproviantirung und sucht nachzuweisen, daß auch in dieser Richtung das Mögliche geschehen sei. Die Armee, sagt er, wurde von Anfang an rationirt: am 7. September wird die Brodration schon in aller Stille auf 700, am 13. September auf 500, am 2. Oktober auf 300 und am 12. auf 250 Grammes herabgesetzt; die Garde erhält sogar zuletzt nur 200 Grammes. Am 18. September beginnt man bereits, Pferde zu verzehren, und am 20. rationirt man auch das Salz. Auf der anderen Seite kam es freiwillig vor, daß die Pferde Korn zu fressen bekamen; dazu sah man sich gezwungen, weil sie um jeden Preis erhalten werden mußten. 12,000 Pferde wurden verzehrt und 6000 sind aus Mangel an Futter gestorben.

Ich gehe nun, fährt der Verteidiger fort, zu dem schwersten Anlagepunkt über: Bazaine soll sein Vaterland verrathen, mit dem Feinde konspirirt haben. Der bloße Gedanke, daß man eine solche Anklage erheben kann, macht mir das Herz bluten. Man sage von einem General, daß es ihm an Intelligenz gefehlt, daß er nicht auf der Höhe seiner Aufgabe gestanden hätte: darüber läßt sich richten. Aber zu behaupten: daß Bazaine in das feindliche Hauptquartier gegangen wäre, um sich dort insofern zu verständigen, das ist ebenso abscheulich, als unsinnig. Ich weiß, daß der Herr Regierungskommissär mit Achselzucken die Frage offen läßt; aber die bloße Insinuation ist schon entsetzlich. Herr Favre bemerkte zum Schluß seiner Aussage, Herr v. Bismarck hätte ihm zu verstehen gegeben, daß er Bazaine in der Tasche hätte; allein aus dem Munde des Herrn Jules Favre kann ich nur ersehen, daß er die Aeußerung des deutschen Reichstanzlers als eine andere Form, seine Eröffnungen abzulehnen, aufsaß. Die Aussage des Herrn Rameau kann noch weniger als ein Beweis gelten. Sechs Personen und auch zwei Weiber, die man Ihnen gar nicht vorzuführen wagte, sind mit der nichtswürdigen Behauptung aufgetreten, daß der Marschall sich in das preussische Hauptquartier begeben hätte. Herr Meyer sah in Saint-Truphime mit einem Fernrohr drei Personen unter Parlamentärsflagge passiren — das war Verrath. Am folgenden Abend sieht er in der tiefsten Finsterniß die unglücklichsten Dinge — das war wieder Bazaine, der auf Verrath ausging, u. s. w.

Unter diesen Umständen glaube ich eine Stimme anrufen zu sollen, welche Gehör verdient, obgleich sie die eines Feindes ist. Ich spreche zu Generalen, die da wissen, daß die Ehre kein Vaterland hat. Folgendes sind die zwei Dokumente, welche ich Ihnen zu verlesen habe.

Ich erkläre hiermit, daß der Herr Marschall Bazaine niemals während der Belagerung von Metz in mein Hauptquartier nach Corny gekommen ist. Ich habe den Herrn Marschall Bazaine zum ersten Male nach der Kapitulation von Metz gesehen.

(gez.) Friedrich Karl,  
Prinz von Preußen.

Das zweite Schriftstück ist mir, ohne daß ich darum nachgesucht hätte, soeben erst zugeschildt worden. Es lautet:

Berlin, den 8. Dez. 1873.

Ich erkläre, daß ich für den Herrn Marschall Bazaine vollkommene Achtung hege, namentlich wegen der Energie, mit welcher er die unausweichliche ( fatale ) Kapitulation der Festung Metz verzögert hat.

(gez.) Prinz Friedrich Karl,  
General-Feldmarschall.

(Bewegung im Saale.) Nebner geht nun zu den Preisverhältnissen über, welche in Metz während der Belagerung herrschten. Das Ausnahmeregime, sagt er, war durch die Verhältnisse geboten. Es kam so weit, daß Kasibefehle gegen die höchsten Offiziere der Armee erlassen werden mußten! Ich muß das leider erzählen, um Ihnen zu zeigen, daß nicht blos ein eiserner Gürtel, sondern auch moralischer Druck den Marschall in allen seinen Bewegungen hemmten. In dieser trostlosen Lage versammelt er am 10. Oktober den Kriegsrath und man beschließt die Sendung des Generals Boyer. Derselbe that nur seine Pflicht, indem er den Befehlen seines Vorgesetzten gehorchte. Herr v. Bismarck empfängt ihn, er gibt ihm falsche Aufschlüsse über die Lage Frankreichs: das ist seine Sache. Hinsichtlich der Konventionsbedingungen erklärt er, daß dies nicht ihn, sondern den König und Wolke anginge; er könnte nur in politische Unterhandlungen eingehen und da müsse er bemerken, daß er sich mit der Nationalregierung nicht einlassen wolle, was mit andern Worten hieß, daß für ihn nur die Regenschafft existire. Dies hinterbringt der General Boyer dem Kriegsrath vom 18. Oktober, an welchem auch Changanier theilnimmt: die Armee von Metz soll sich für das Kaiserreich erklären, wenn der Feind auf Unterhandlungen eingehen soll. Die Bestürzung im Kriegsrath war groß. Einzelne Generale dachten an einen verzweifelden Ausfall; aber die Waffenehre gebot nicht eine solche unnütze Schlächtere, und es war besser, diese Armee für den Schutz der Geseze aufzubewahren. So wird denn entschleden, daß Boyer sich zu der Kaiserin begeben solle, um ihre Intervention anzurufen. Ihr Verhalten in dieser Episode war ein bewunderungswürdiges; die Regierung von Tours selbst ließ ihr ihren Dank aussprechen; statt einer herrschbegierigen Kaiserin fand Boyer nur eine trauernde Patriotin. Inzwischen hatte der Feind seinen Zweck erreicht und am 24. Okt. schickt Bismarck dem Marschall das bekannte Telegramm. Sofort beruft dieser den Kriegsrath ein; sein erster Gedanke ist an einen Ausfall; aber man mußte sich gestehen, daß ein solcher mit der vom Hunger bezimrten Armee unmöglich war. Auf den Ruf: Es lebe Frankreich! hätte sich der Soldat wohl noch einmal aufgerafft, aber er wäre bald wieder ohnmächtig zusammengebrochen. Man konnte nach dem einstimmigen Urtheile der Generale nicht auf ein Drittheil der Armee zählen. Der General Changanier wird in das deutsche Hauptquartier abgeordnet. Auch er kann nichts erwirken. Alles ist schon für den Empfang der französischen Armee, die Lichenseier ihrer Ehre bereit gehalten. Man schickt den General von Giffey; umsonst; die Bedingungen von Sedan bleiben das letzte Wort des Siegers. Und alles das mußte man über sich ergehen lassen; man hatte nicht das Recht, die Soldaten hinzuschlachten. Ihr Leben zu schonen, da lag die Pflicht und die Ehre; anders zu handeln wäre Mord gewesen. Jarras führt die letzten Unterhandlungen und am 27. um zehn Uhr Abends fallen Festung und Armee in die Hände des Feindes. Zu behaupten, daß Bazaine nicht Alles gethan hätte, was in seinen Kräften stand, um die Armee zu retten, ist die verwegenste Beschuldigung, die man nur erheben kann.

Abonnements auf die

## Neuen militärischen Blätter

von

G. v. Glasenapp

1874

nimmt entgegen und liefert Heft 1 zur Einsichtnahme

F. Schulthes in Zürich.